

Saale-Beitung.

Neunundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die 6 gepulverten Kanonenkugeln oder deren Raum mit 30 Pfd. berechnet und in unzerstörten Anzeigenschein...

Ercheint täglich zweimal, Sonntags und Montags einmal. Schriftleitung und Druck: Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17. Nebengeschäftsstelle: Markt 24.

Bezugspreis für Halle vierteljährlich bei postamtlicher Anstellung 2,50 Mk., durch die Post 3,25 Mk., einschließlich Anstellungsgeld. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.

Bestand der Schriftleitung Nr. 1140 der Saale-Beitung Nr. 178; der Saale-Beitung Nr. 1133. Postbezugspreis 6000.

Halle a. S., Mittwoch, 6. Januar 1915.

Der Kampf im Oberelsaß.

Steinbach in deutschem Besitz.

Wachsende Spannung zwischen dem Drei-Verbande und den Balkanstaaten.

T. U. Paris, 5. Januar.

Das Heilige Auserwählte Amt hat bereits seit einiger Zeit außer ungünstige Meldungen seiner Vertreter über die Orientierung der Politik der Regierungen in Sofia und Bukarest erhalten. Diese Informationen wurden zunächst aus begrifflichen Gründen nicht zur Veröffentlichung gebracht...

Besonders beunruhigt zeigt sich die Entente-Prese durch das unvermutete Erscheinen der kambulischen Partei in Sofia und das bevorstehende Wiedereintreten des großen Deutschen Freundes Ghenebiel in die bulgarische Regierung.

Die bulgarische Presse veröffentlicht seit mehreren Tagen bereits Informationen über blutige Kämpfe an der bulgarisch-serbischen Grenze, die den Jörn des bulgarischen Volkes aufs äußerste erregen.

Anklang gegen die Besetzung Balonas durch Italien.

C. B. Rom, 6. Jan. Die herben und eiferfüchtigen Kommentare russischer Blätter über die Besetzung von Balona und englische Aspiration Italiens nach der Vorherrschaft am Balkan erregen hier peinliches Aufsehen.

C. B. Mailand, 6. Jan. In Mittel- und Norditalien ist nunmehr der Aufstand gegen Cihad Bajsa allgemein. Das Volk von Sial Tirnana betrachtet Cihad als Verräter am Islam.

Die Wirkung der amerikanischen Protektnote.

C. B. London, 6. Januar.

Offiziös wird mitgeteilt, daß die englische Regierung die amerikanische Protektnote prüft. Eine amtliche Antwort werde vorbereitet; diese werde nicht nur diplomatische Erwägungen, sondern auch die kriegerischen Erfordernisse berücksichtigen.

C. B. Kopenhagen, 6. Jan.

Die Pariser Blätter besprechen lebhaft die amerikanische Einpruchsnote an England. Allgemein herrscht Mißbilligung wegen der amerikanischen Haltung. Der „Figaro“ bezeichnet den Wert der Ausfuhr der Vereinigten Staaten in den letzten Monaten als außerordentlich hoch.

C. B. Basel, 6. Jan. Bis heute war es den Franzosen nicht gelungen, sich in den Besitz des Dorfes Steinbach im Oberelsaß zu setzen. Mit seiner Einnahme würde den Franzosen zweifellos auch die nicht ganz zwei Kilometer entfernte Ortschaft Sennheim zufallen.

WTB. Berlin, 6. Jan. Ueber die Kämpfe bei Steinbach heißt es in einem Genfer Telegramm des „L. N.“: Die Gesichte um die Höhe von Cernay und den Besitz des Dorfes Steinbach gehören nach französischen Darstellungen zu den blutigsten dieses Feldzuges.

Amerika drückt auf.

C. B. Wien, 6. Januar. Die Washingtoner Regierung hat nach der „Neuen Freien Presse“ angeordnet, daß die amerikanische Flotte, die zur Eröffnung der Ausstellung von San Francisco im Frühjahr nach dem Stillen Ozean fahren sollte, im Atlantischen Ozean verbleibe.

Deutsche Flieger über der Lüderitzbucht.

C. B. Amsterdam, 6. Jan. Reuter meldet, daß zwei deutsche Aeroplanen das englische Lager bei Lüderitzbucht überflogen und Bomben abwarfen.

General Pan in Warschau.

C. B. Zürich, 6. Jan. Der „Neuen Zürcher Zeitung“ wird aus privater russischer Quelle gemeldet, General Pan habe sich in der zweiten Dezemberwoche in Warschau befunden, um über gemeinsame Operationen mit der russischen Armee in der Gegend von Warschau zu sprechen.

Heldenehrung.

WTB. Berlin, 6. Jan. Hohe Anerkennung wurde der Tapferkeit der 47. Reserve-Division zuteil. Ihr Kommandeur v. Wesser erhielt das Eiserne Kreuz I. Klasse und Telegramme seitens des Kaisers des Generalstabes und des Generalstabsmarschalls v. Hindenburg, des Erzherrzogs Joseph Ferdinand und des Feldmarschall-Lieutenants Roth für ihre tapfere Haltung, besonders in den Kämpfen südlich Krakau.

Neue Kämpfe im Komitat Ung.

WTB. Pest, 6. Jan. Das Blatt „Az Est“ meldet: Ein Teil der in das Komitat Ung eingedrungenen russischen Truppen drang durch das Dukatal in das Komitat Berzeg ein. Die Russen waren wohl unermüdet im Uebergegang; jedoch unsere Truppen stellten sich ihnen in neu gruppiereten günstigen Positionen entgegen.

Wie die „Emden“ die „Mousquet“ bezwang.

Amsterdam, 4. Jan. „France de demain“ bringt die Erzählung eines der getreteten Matrosen des französischen Torpedojägers „Mousquet“, der durch die „Emden“ bei Penang in den Grund geholt wurde. Der Matrose erzählt: Es war der 23. Oktober, morgens 10 Minuten vor Tagesanbruch im Hafen von Penang, nachdem wir drei Tage getreut hatten.

Dänemark gegen England.

Kopenhagen, 6. Jan. In der „Politiken“ wird ausgeführt, daß es das Recht jedes Neutralen ist, Handel zu treiben. Kein kriegsführender Staat hat das Recht, dies zu verbieten. Eine neutrale Regierung erläßt Ausfuhrverbote nur im Interesse der Ernährung des eigenen Volkes.

Schweizer Lob.

WTB. Bern, 6. Jan. Oberst Müller führt im „Bund“ aus, daß die Deutschen ihre Erfolge bei den Gefechten um Aflenz und bei der Abweisung des Durchbruchversuchs der Franzosen bei Thiaucourt Mitte Dezember dem geschickten Zusammenarbeiten der Infanterie und Artillerie und der unerschütterlichen Disziplin sowie der Schießfähigkeit der Infanterie verdanken.

Hanzi - Ritter der Ehrenlegion.

C. B. Lyon, 6. Januar.

Das Blatt „Progrès“ meldet aus Paris: Der Reichsritter Hansi gen. Hanzi, der als Freiwilliger in die französische Armee eingetreten ist, ist zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden in Anbetracht seiner großen Verdienste, die er bisher durch das Beispiel großen Mutes bewiesen hat.

# Kriegsbriefe aus dem Westen.

Kriegsneujahr in Frankreich.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, 1. Jan. 1915.

Der Militärattaché einer im Großen Hauptquartier vertretenden neutralen Macht erzählte mir kürzlich:

Als der Krieg ausbrach, wurde ich zu dem Vorkämpfer meines Landes in Berlin berufen, um mich über die Kriegsverhältnisse zu äußern. Czernin sagte ich, „das deutsche Volk muß siegen, weil es liegen will.“

Erzelenz war erkrankt. „Erlauben Sie“, erwiderte er mir, „ich verleihe Ihre Worte nicht. Meinem Sie, die anderen mächtigen Völker greifen die kriegerische Nation der Welt an, wenn sie nicht liegen wollen? Siegen will im Kriege jeder.“

„Vergebung, das Mißverständnis ist nicht mein Fehler, sondern es liegt an der Armut der Sprache. Wollen und Wollen, obwohl das deutsche Volk dafür nur ein Wort hat, wollen wie unsere ichöne romantische Mundart, ist ungeteilt. Wenn ein Spätkant in seinem Mißverständnis sich dabei will, weil er schlechter Gebraucht macht, so ist das etwas anderes, ein ganz anderes Wollen, als wenn ein Volk, das mitten in seiner friedlichen Arbeit überfallen wird, liegen will, weil es müde und weiß, daß Gott mit seiner gerechten Sache ist. Da ist Wollen und Wollen nicht dasselbe.“

An die Worte dieses klugen Ausländers habe ich heute denken müssen, als wir im Großen Hauptquartier das neue Jahr feierten.

Es liegt in deutscher Art, daß wir mit uns selbst am meisten zufrieden sind, daß wir uns herumtrüben, ohne zu trügen, ob wir denn nicht viel bessere Menschen sind, als die anderen rings um uns. Aber dieses Kriegsneujahr 1915 in französischem Lande, das war so ganz deutsche Art und deutliches Fühlen, daß man mit solcher Selbstbeobachtung sagen konnte: Sehet, das sind wir Deutschen. Sehet, was für ein Volk wir sind.

Dem Gottesdienste des Großen Hauptquartiers hatte der Geistliche, Geh. Kirchenrat Göns, das schlichte Bibelwort zugrunde gelegt: „Meine Seele ist stille zu Gott, der uns hilft.“ Das war ihm, so als ich es, nur offenbart worden im Kriege. Denn ein Kantarier, dem ich in der Weihnachtsfeier nachfolgte, der ein Heerführer Volke gelandete hatte, hatte dies Wort mit Kreide an sein Schilderhaus geschrieben.

Dieser Landsturmmann, von niemand kennt, hat die Neugierde an sein Volk gehalten, und der Geistliche, ein großer Meister des Wortes er, hat nichts zu tun, als die Gedanken des alten Landsturmmannes zu ähneln. Fern von der Heimat hält er einsame Wacht um die Zeit, wo seine Lieben daheim zu stiller Feier unter den Tannenbaum treten und des Patens gedenken. Er hat die jungen Kameraden gleich nach dem Willen ziehen lassen, er hat niemand von ihnen befragt, welchen Heilighaus er in der Weihnachtsfeier mit einem Kranze geschmückt hat. Nun hört er den jenen Kanonen Donner des immerwährenden Kampfes und weiß, daß mancher von denen, die er froh in das Betz des Heineslandes ziehen ließ, nicht mehr wiederkehren wird. Aber die anderen werden die Straße, die nach der Heimat führt, zurückgehen, als Sieger mit Kranzen geschmückt. Ob der junge Frühling, der reize Sommer, der bunte Herbst ihr Laub zu den Kränzen spenden werden, wir wissen es nicht. Aber wir wissen das eine: Liegen werden wir. Und darum werden wir die heilige Zuversicht: „Meine Seele ist stille zu Gott, der uns hilft.“

„Lobe den Herren“, hatte die Gemeinde zum Eingange, das niederländische Dankgebet zum Schlusse des Gottesdienstes gelungen. Die Feier fand in einem Raume statt, der noch den weihnachtlichen Schmuck, zwei Tannenbäume und die Krippe zeigte und in deren mit Nadelweizen ausgeschlagenem Hintergrunde der Spruch in Goldbuchstaben prangte: „Ehre sei Gott in der Höhe.“

Nach dem Gottesdienste nahm der Kaiser die Parade bei im Großen Hauptquartier liegenden Regimenten ab. Ein Gardebataillon vor dem obersten Kriegsherrn, das muß man sehen, wie unsere alten Landsturmmänner sich zumetzen. Das machen uns die Jungen doch nicht nach, verführerisch. Und die aktiven Regimente erklären, daß es eine Freude sei, mit den Alten zusammen in die Schlacht zu ziehen. Da lernen man erst, was das heißt, das Alter ehen, wenn der Feind in den Schredensruf ausbreche: Der Landsturm kommt!

Im Anschluss an die Parade im Heineslande hielt der Kaiser die Neujahrsgrußansprache ab, bei welcher er die in langer Reihe auf der Straße der kleinen französischen Stadt aufgestellten Militär- und Beamtenlinie absperrt, in der Gruppe ein paar herzerbeuhende Worte sprach und dabei an die Kriegserklärer des Großen Hauptquartiers die telegraphisch gemeldete Begrüßung hielt. Es eine große Neujahrsgrußfeier für das ganze Volk gewesen ist.

Voll tiefen, hellen Entzies, aber erfüllt von stolzer Siegeszuversicht, so ist unser Kaiser seines Volkes Feldherr und Vorbild. Wir werden siegen, wie wir bisher gegli haben, weil wir siegen wollen weil wir, vom obersten Kriegsherrn bis zum ärmsten Tagelöhner, diesen uns aufgewungenen Krieg so durchzuführen wollen, daß sie uns für die Zukunft den Frieden nicht mehr zu führen wagen werden.

Neujahr ist die Zeit der „Grennes“, wo in Frankreich, da man die Weihnachtsfeier nicht kennt, die Kinder beglückt werden. Für viele kleine Franzosenkinder, deren Väter im Krieg sind, wäre das ein trauriger Tag gewesen. Aber die deutschen „Barbaren“ haben den Kleinen ein Fest bereitet, an welches diese noch lange denken werden. Nachdem neulich schon der Chef des Großen Generalstabes für 300 arme Kinder aus der Umgebung des Großen Hauptquartiers eine Weihnachtsfeier ausgerichtet hatte, haben allenthalben die deutschen Soldaten nachträglich die Kinder beglückt, deren Väter gegen uns im Felde stehen. Überall in den Kasernen, vor den Quartieren und Wohnhäusern, sah man feine Annehmlichkeiten von kleinen Mädchen und Knaben, die sich glückselig in das an unsere Soldaten aus der Heimat gebrachte Weihnachtsgeißel teilten und mit erhellten Augen die große Offenbarung des deutschen Vorkämpfers zu begreifen versuchten. Ob diese Kinder auch einmal glauben werden, daß wir Deutschen Barbaren sind?

W. Schauermann, Kriegsberichterstatter.

## Lord Kitcheners Millionenheer.

Schießbeine, Heißbeine, kurzfristige Krieger . . .

Es ist kein Geheimnis mehr, daß die Rekrutierung in England liberals langsam vorwärtss geht. Die Worte „Your King and your country need you“, die man auf Straßen,

Plätzen, Anschlagtafeln Londons überall lesen kann, scheinen letzten Endes mehr auf John Bulls Söhne zu machen. Gehting es Lord Kitchener, trotz allem sein Millionenheer aufzubringen, so wird die angelegentlich „Heberischwemmung“ des weltlichen Kriegsplanplatzes mit Rekruten von der Bekleidungsindustrie, mit der man sich jetzt in England begnügen zu müssen sieht, ebenfalls die erhoffte Wirkung die „Etablierung“ der Landwehr, und Beligens von Deutschen aber — zu mindeln! — die völlige „Erschöpfung“ der letzteren — nicht bekommen.

Die großherzoglichen Schilderungen der Engländer von ihren Ergrüppungen werden durch einen jetzt veröffentlichten Bericht der „Politiken“ von ihrem Korrespondenten in Nordfrankreich in ein eigentliches Licht gestellt. Der Berichtserfasser der „Politiken“ hat eine Unterredung mit den englischen Kriegsreporterenden in Boulogne gehabt. Er berichtet hierüber u. a.:

Wir kommen auf das englische Heer zu sprechen. Die ersten Truppentransporte, die nach Frankreich herüberfahren, waren Rekrutgruppen, vielleicht nicht voll ausgebildete Soldaten, aber brillante Männer des Ans, den Kripling so sympathisch gezeichnet hat. Weiter folgten im ganzen 500 000 junge, frische, gesunde Männer, aus denen hervorgingen, dem ersten Rufe Kitcheners. Wie viele von dieser haben Millionen nach Belgien und Frankreich geschickt worden, weiß man offiziell nicht. Ein Teil davon wird ebenfalls zurückgekehrt. Der Krieg hat aber mächtige Lücken in die Reihen dieser Eilstruppen geschlagen. Viele sind getötet, gefangen genommen oder kampfunfähig geworden. Und die Erschmannschaften, die jetzt herüberkommen, sind zum größten Teil zweifelhafte Weichen — in vielen Beziehungen. Es kann nicht in Worte gestellt werden, daß es mit der Rekrutierung in England jetzt sehr langsam geht. Trotz aller Versicherungen vom Gegenteil ist die erste Million noch nicht erreicht, und man hat schon moralisch als körperlich die Forderungen herabgesetzt. Die Masse sind niedriger geworden, und Leute werden jetzt genommen, die schief und heiße Beine, schlechte Augen und andere Fehler haben!

Dazu kommt auch noch, daß die meisten überhaupt tauglichen englischen Befehlshaber in Frankreich sind, so daß gar keine Rede davon sein kann, den neuen Truppen eine entsprechende militärische Ausbildung zu geben, bevor sie ins Feuer gesetzt werden. Ihr Wert ist deshalb in hohem Grade zweifelhaft, — sie sind kaum etwas anderes als — „Kanonenfutter“. Man braucht kein Menschenkenntnis zu sein, um zu wissen, welchen Einfluß die Etablierung der alten Mannschaften in Frankreich haben. Man hat moralisch mehr und weniger besetzte Individuen in die Reihen der braven Soldaten hineingekleidet in der Hoffnung, daß die erlernten durch die gute Gesellschaft, in die sie kamen, verbessert werden sollten. Es ist aber ebenso gegangen, wie es der moralischen Tante erging, die dem Papagei ihres Neffen das Fluchen abgewöhnen wollte. Sie brachte an der Seite des fluchenden Papageies ihren eigenen frommen Papagei an, der die schönsten Bittelsprüche sagen konnte; das Ergebnis war aber, daß nach zwei Tagen der Papagei der Tante ebenso fröhlich fluchte wie derjenige des Meisters.

Hier werden keine Bittelsprüche gehört; dagegen stehen „Gin“ und „Whisky“ in Strömen über die Truppen, was schon nie unter englischen Soldaten gesehen; hier wird langsam die angedrückte Energie in gelbliche Schweißheit verwandelt. Schon in den ersten Kriegsmontaten warnte die französische Presse vor einer all zu frühen Allianz. Aber diesen englischen Soldaten, die die französischen Trümpfen nicht kannten, erging es schlecht.

Der Berichtserfasser der „Politiken“ schließt: Alles dies weiß man in England, und man versteht es, daß sich die Väter weigern, ihre Söhne an die Front zu senden, und daß die jungen Leute sich selbst zurückziehen. Woher England die nächste Million nehmen will, ist ein Rätsel, es sei denn, daß man allgemeine Wehrpflicht einführt. — Die aber will man in England nicht!

## Erfahrungen über Verwundetenpflege und Kriegschirurgie.

Von Czerny Dr. Vinzenz Czerny.

Wittlicher Geheimer Rat, Professor an der Heideberger Universität.

Auf der rechten Seite von Neuport bis nach Belfort hat sich der Kampf zu einem Vorkämpfer gestaltet, bei dem die Schicksale der Verwundeten und zehnjährige geschiedenen Schicksal gehören. Auch auf dem südlichen Kriegsschauplatz ist gegen die russischen Angreifer ein großes Heer zu spielen.

Es ist natürlich, daß bei einem solchen Kampfe die Verwundungen durch Artilleriegeschosse eine viel größere Rolle spielen als jemals zuvor. Während man in früheren Kriegen etwa ein Viertel auf großes Geschöß rechnete, beträgt die Zahl selbst in den Heideberger Spitalen ein Drittel und darüber. Da die Artilleriegeschosse relativ mehr schwere und tödliche Verletzungen verursachen als die Gewehrprojektil, so überwiegen sie um so mehr, je näher an der Front die Spitaler liegen.

Unter Verteidigungsstimpf im Heineslande (part offensiv) in den Jahren, und so konzentriert alle weidewandigen Verletzungen, die in die Fronten der großen Gewehrtruppen, Deutscher, Franzosen, Russen, über die Wange an zu verzeichnen, das nicht Unge, das wir unserer Verletzung erteilen können. Es sollen aber auch in Deutschland über 600 000 Betten für Verwundete bereitgestellt sein. In dem von mir geleiteten Samariterhaus in Heideberg haben wir bis zum 10. Dezember 147 Soldaten, davon 140 Verwundete, verpflegt. Von diesen sind drei gestorben, und zwar zwei an Tetanus und einer an einer Entzündung, die durch das linke Auge in den Hinterhauptsinus des Großhirnes eingedrungen war und hier durch Reizwirkung einige Tage vor dem Tode erkrankt war. 10 Krämpfe, 5 Bands, 2 Rückenmark, und 3 Verwundungen zeigen, daß immerhin ziemlich schwere Verletzungen vorkommen, wenn uns auch wegen der großen Entfernung vom Schicksale mit Verwundete zugeführt wurden und deshalb unsere geringe Mortalität einen Rückschluß gestattet auf die Genesungsverhältnisse der dem Tode auf dem Schlachtfeld entronnenen Verwundeten. Von diesen erlitten die Franzosen im Kriege noch 24 Prozent, die Deutschen 1870/71 4,1 Prozent, die Russen 3,2 Prozent, die Japaner 6,8 Prozent im mandchurischen Feldzuge. Unsere Mortalität der behandelten Verwundeten wird wahrscheinlich geringer sein als 3 Prozent, da die Organi-

station des Sanitätsdienstes und die Transportverhältnisse günstig sind.

Der Tetanus, der Starrkrampf hat uns schon Tausende von tapferen Kriegern gekostet, die ohne diese Injektion leicht genesen wären. Er war bisher der schlimmste Feind unserer Verwundeten. In Belfort waren von 60 000 Verwundeten 120 (0,7 Prozent) und denen 24 (0,4 Prozent) an Tetanus gestorben. Ich konnte aus den hiesigen Spitalen 32 Fälle sammeln, von denen 15 tödlich verliefen. Da der Tetanus häufig sich im Kot von Pferden, im Erdbreich sehr häufig findet, wird er leicht durch Aufschlagen, besonders vom groben Geschöß, in die Wunden gebracht und erkrankt sich an dem mit Vorliebe in gequieschten, abgetrockneten Gewebe, wenn der Saucstoff der Luft durch andere Bakterien entzogen wird. Er produziert ein Gift, ähnlich dem Strupin, das mit Vorliebe von den Verwundeten aufgenommen und von ihnen festgehalten wird. Die Krankheit ist um gefährlicher, wenn die wenige Tage nach der Verletzung ausbricht, während sie später leichter überwinden wird, weil offenbar das Blut selbst im Körper ein Gegenmittel bereitet. Das rettet aber nicht aus, um die Krankheit zur Heilung zu bringen.

Man hat deshalb dieses Gegenmittel künstlich bei durch Tetanusbazillen immunisierten Pferden erzeugt und deren antitoxinähnliche Serum zur Behandlung des Starrkrampfes benutzt. Aber die Verwertung dieses Antitoxins sind die Schwierigkeiten noch größer. Als Verwundetenmittel hat es sich bewährt, muß aber dann möglichst bald nach der Verletzung eingebracht werden. Wichtigste als Vorbeugungsmittel ist aber die primäre Reinigung und Desinfektion solcher infizierter Wunden und der rasche und schonende Transport der Verwundeten in gute Spitalpflege. Das war zu Beginn unseres raschen Vormarsches in Belgien und Frankreich nicht möglich. Seit zwei Monaten stehen unsere Truppen im Westen fast still, und der Transport durch Lazarettzüge ist im allgemeinen gut geordnet. Da aber nach größeren Geschößverletzungen Notizen bei Hilfslazarettzügen immer wieder vorkommen, werden haben schon und Heideberg mit Zustimmung der obersten Sanitätsleitung in Lille und Lournan Verband- und Erfrischungstationen eingerichtet, welche die durchgehenden Verwundetenzüge kontrollieren, mit Personal, Verbandstoffen, Utensilien, Decken, Proviant, sowie als nötig versehen sollen, um in der rauhen Winterzeit die Verwundeten in guter Verfassung den nächsten deutschen Lazarett abzuliefern. Es ist das insofern eine neue Einrichtung, weil man die freiwillige Krankenpflege des roten Kreuzes bisher bloß ausnahmsweise und man darf wohl sagen ungenutzten als einzigen Hilfsmittel hat es sich bewährt. Das hat auch eine gewisse Berechtigung, solange die Vereinigungen des roten Kreuzes nicht, wenigstens imoweit sie im Aktionsgebiete tätig sind, militärisch organisiert sind. Eine tragfähige militärische Organisation würde die Tätigkeit zweckmäßiger und auch wohl ökonomischer gestalten, als es jetzt häufig der Fall ist.

## „Das waren wir Barbaren“.

Einem Feldpostbrief aus dem Westen entnehmen die „Westliche Zeitung“ nachstehende Schilderung, wie sich unsere braven Soldaten gegenüber der feindlichen Bevölkerung als Freunde benahmen:

Meine liebe Mutter! Du du durch meine Karte wohl schon erfahren hast, habe ich einen Gefangenentransport, der aus 210 Kindern, 185 Erwachsenen und ungefähr 15 Hunden bestand, nach Heideberg transportieren. Ich hatte mich von mehreren anderen Kameraden dazu gemeldet. Ob ich das aber zu einem solchen Transport wieder tun würde, möchte ich stark bezweifeln, und doch möchte ich die Entwürde, die ich dabei gewonnen habe, nicht missen. Wir liefen Heideberg hin und her, als wir sie aus Klotter Kisten, wobei sie unglücklich mitgenommen wurden, waren wir bestrebt, sie zu befreien. Gebrochene, stützende Bretter, alte, gebleichte Matten mit Tränen in den Augen, und vier- bis achtjährige Kinder, die uns ängstlich und schon anjahn. Andere Aufgab war, sie zu ihrer Sicherheit wegzuholen, da der Ort von der feindlichen Artillerie unter Feuer genommen wurde. Hierzu fanden uns vier Wagen zur Verfügung, auf die wir die abdrücktesten und fleischen der armen Wärrer, sowie auch die abdrücktesten Bündel luden, die sie beschwerlichste mühsam führten, die aber doch ihr ganzes Hab und Gut darstellten. Vorher hatten wir reichlich Brot verteilt, das die Kinder mit wacher Eifer verzehrten. Und föhnt ihr Euch wohl denken, daß ich meine Schokolade, von der ich noch fünf Zentel bei mir hatte, bald los war. Gegen 5 Uhr — es hieß bereits an zu laufen — letzte ich unter Kanonene in Bewegung zur nächsten Station, die sechs Kilometer entfernt war. Nun, das war ein Märchen! Wie sollten die kleinen Bräunen wohl Schlafen! Sieben es mühte neben, und es ging nicht. Ich sah mich um, und ich sah, daß die kleinen Bräunen auf dem Rücken, da man ihnen so unermüdetlich schloß, hatte, daß selbst ich daran zu tragen hatte. Gebrochene Bretter meine Kameraden den Rücken mit Trümpfen und Geleien ihre Bündel abgenommen und waren in jeder Weise bereit. So gelangen wir denn schließlich gegen um 10 Uhr dort an, wo wir uns in Gruppen formierten, um die Kinder unter Aufsicht der feindlich warmen Köche und Brot zur Verteilung ere ließen. Mit Freude hatten wir uns unserer Aufgabe entledigt. Das waren nun wir Barbaren!

## Kriegs-Merlei.

Ein weltlicher Korporal.

Es war Tag und wird uns berichtet: Ein weltlicher Korporal erregte dieser Tage durch sein Ergehen auf einem Prager Bahnhof großes Aufsehen; er trug Feldboots und Hüse unserer Soldaten, einen kurzen schwarzen Rod und hohe Reiterstiefel mit Sporen. Der weltliche Korporal ist die 17 Jahre alte Marie Bogনার aus Rangenur, eine bereits ungewollt bekannte Reiterin von hiesigen Kriegsschauplatz, wo sie oft bis in die wunderbarsten Komplikationen, um Verwundete zu leben und zu verbinden. Früherhin Bogনার wurde schon dreimal verwundet.

Eine Disputation. Der Londoner Publizist Cecil Chelston, Herausgeber der Wochenchrift „New Witness“, hat den deutsch-amerikanischen Schriftsteller Georg Engelher Biered, Herausgeber des in New York erscheinenden „Katholischen“, zu einem Adebekampfe über die Franzosen. „In Englands oder Deutschlands Sieg der Welt erwünscht“ herausgegeben. Als Behauptung Chelstons wird Louis Westmore, früher Schriftleiter der „New York Times“, als solcher Engelhersters das Adebekampfe über den Krieg, Staatsgesetzgebung, gewandt Ritter an dem Adebekampfe teilnehmen, der am Sonntag, den 17. d. M., im New Yorker Court-Theater stattfinden soll.

Für die Redaktion verantwortlich: Siegfried Dyd. Druck und Verlag von Otto Sende. Sämtlich in Halle a. S.